

Anwendung allgemeinlinguistischer Theoriemodelle auf die indogermanistische Genusforschung

Mag. phil. Matthias Benjamin Passer

Wiener Linguistische Gazette
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
76A (2012): 26-38

Abstract

Seit Lehmann (1958) und gerade in jüngerer Zeit wurden vermehrt Vermutungen zu einem früh- bzw. voridg. Nominalklassensystem (NKS) angestellt (vgl. z.B. Erhart 1993, Balles 2004, Leiss 1997/Froschauer 2003). Der Übergang von einem Klass(ifikator)ensystem in ein anderes ist prinzipiell möglich (vgl. Corbett 1991: 136, Duke 2009: 50) und würde die Entwicklung von einem derivationellen zu einem lexikalischen Klassensystem über den Weg der Grammatikalisierung bedeuten. Im Folgenden sollen einige vorgeschlagene Szenarien aus deren theoretischem Blickwinkel genauer beleuchtet werden.

1. Einleitung

Die Funktionen von NKS und Genussystemen (GS) sind im wesentlichen die gleichen; es handelt sich vor allem um den Nominalaspekt (also die Perspektivierung eines Substantivs), das *reference-tracking*, die generelle Strukturierung des Lexikons und Beschleunigung der (muttersprachlichen) Sprachverarbeitung. Die Unterschiede bestehen im Grad der Semantizität und Grammatikalisierung, der Anzahl und Beschaffenheit der Klassen (die Anzahl der Klassen in NKS ist in der Regel ungleich höher als die der Genera in GS, die die NKS bestimmenden Charakteristika sind z.T. hochgradig kulturspezifisch). Zudem können Nomen innerhalb eines NKS i.d.R. verschiedenen Klassen zugewiesen, d.h. gewählt werden, während sie innerhalb eines GS fest an ein Genus oder mehrere Genera gebunden sind.

2. Nominalklassensysteme vs. Klassifikatorensystem

Zunächst erscheint es sinnvoll, eine Unterscheidung von NKS und Klassifikatorensystemen (KS) vorzunehmen, da diese Trennung in der Literatur zur Genusforschung oftmals in der Theorie wie auch der Terminologie übergangen wird. Dixon (1986: 108, zitiert nach Löbel 2000: 259) umreißt diesen Unterschied wie folgt:

"Noun class systems and sets of noun classifiers each provide the means for categorisation of an object in terms of relevant parameters of world-view. They do essentially the same semantic task, although they do approach it in rather different ways, noun classes operating in terms of an obligatory morphological system, with a limited number of possible choices, and noun classifiers constituting a largish set of lexical items, in syntactic construction with the head noun."

NKS (und GS) ordnen alle Nomen einer geringen Anzahl von Klassen zu; bei NKS handelt es sich in der Regel um etwa fünf Klassen (während GS meist mit zwei oder drei Genera auskommen), wobei die Extrema bei 2 und 115 liegen. Eine Klassenanzahl von über 20 ist allerdings höchst selten. Sie bilden stets ein geschlossenes morphologisches System, in dem das Klassenmorphem z.T. an das betroffene Nomen angehängt wird. Das Klassenmorphem muß an einer anderen Konstituente als dem Nomen wieder erscheinen (vgl. Dixon 1982: 215f.). KS dagegen besitzen gewöhnlich erheblich mehr Klassifikatoren als NKS Nominalklassen. Ihre Anzahl ist oft nicht endgültig festlegbar, da sie einen Doppelstatus als eigenständiges Nomen und als Klassifikator führen können; in der Regel handelt es sich um rund 50-100 Klassifikatoren, die ein KS besitzt, wobei die Extrema bei 2 und ca. 500 liegen. Klassifikatoren sind Bestandteil der NP, können allerdings niemals eine morphologische Einheit mit dem Nomen bilden; auch Übereinstimmung mit dritten Konstituenten außerhalb der NP ist nicht möglich (Dixon 1982: 216).

Da nun oftmals nicht zwischen NKS und KS unterschieden wird, stellt sich die Frage, ob ein KS überhaupt die Quelle des indogermanischen GS darstellen kann. Dieses Szenario soll hier nachvollzogen werden.¹ Der entscheidende Faktor der Bemessung von Grammatikalisierung ist *agreement* (Corbett 1991: 136), die ein KS nicht besitzt. In einer frühen Sprachstufe besäße man also eine Auswahl an Klassifikatoren für ein Wort, um jeweils einen bestimmten "Aspekt" auszudrücken. Wird die Klassifikatorenwahl mit der Zeit obligat und ihre Anzahl begrenzt, würde, da es sich hierbei um einen regulären Schritt der Grammatikalisierungsmechanismen handelt, phonetische Reduktion sowie Klitisierung erfolgen. Erst, wenn der frühere Klassifikator schließlich als Affix an nichtnominalem Satzelement wiederholt wird, herrscht aufgrund der Übereinstimmung nominale Klassifikation im Sinne eines NKS. Dieses Szenario, auf das Indogermanische übertragen, birgt m.E. einige Schwächen, wobei vor allem eines dafür ausschlaggebend ist, daß ich diesen Ansatz nicht weiter verfolgen möchte: Der Übergang vom KS zum GS verläuft hier über die Zwischenstufe eines NKS, was in der angenommenen Abfolge ein logischer Zwischenschritt wäre. Es gibt allerdings keine sicheren Anzeichen dafür, daß als Ursprung des idg. GS ein KS anzunehmen ist; zudem beschränken sich die bisherigen Überlegungen der Genusforschung auf ein NKS als Vorgänger. Unter den gegebenen Umständen muß die Rekonstruktion eines voridg. KS mit seinen zahllosen Klassifikatoren als hochspekulativ gelten und wurde bisher noch nicht unternommen, weshalb diese Möglichkeit auch hier nicht weiterverfolgt werden soll (vgl. auch Matasović 2004: 178ff.).

3. Grammatikalisierung

Grammatikalisierung ist ein intensiv erforschtes Phänomen; ihr theoretischer Rahmen muß in den bisher vorgestellten Modellen berücksichtigt werden. Im folgenden soll anhand der Unidirektionalität und der vier Hauptmechanismen

1 Vgl. auch Duke 2009: 50ff.), wobei dieses Szenario nicht Dukes Auffassung der Entwicklung darstellt, sondern eine Zusammenfassung des Wissenschaftsstandes, die ebenso für andere mögliche Quellen des idg. GS vorgenommen wurde.

der Grammatikalisierung (vgl. Heine 2003: 579) überprüft werden, inwiefern die bisher vorgebrachten Theorien zum Übergang des vorindogermanischen NKS zum indogermanischen Zweigenussystem mit der allgemeinlinguistischen Grammatikalisierungstheorie verträglich sind. Wie bereits erwähnt, verläuft der Grammatikalisierungsprozeß unidirektional und kann an jedem Punkt ihrer Entwicklung stoppen. Die vier aufeinander aufbauenden Mechanismen sind Desemantisierung, Ausweitung/Generalisierung des Kontextes, Dekategorisierung (inkl. Klitisierung/Affixierung) und Erosion (phonetische Reduktion; erfolgt selbständig durch Ökonomieprinzip der Sprache). Den "Zielpunkt" des Übergangs stellt, wie bereits erwähnt, das indogermanische Zweigenussystem dar, das zunächst über eine Unterscheidung nach Individuativität und Kontinuativität, dann eine Dichotomie belebt-unbelebt die Genera semantisch zuweist (vgl. Luraghi 2007, 2009).

4. Lehmann (1958)

Ein früher Vorschlag zu einem dem indogermanischen GS zugrundeliegenden NKS stammt von Lehmann (1958). Die adverbialen Kasus sind ihm zufolge jüngerer Ursprungs, da die Genusunterscheidung auf Nominativ-Akkusativunterscheidung beschränkt ist. Für die Untersuchung bleiben also nur Nominativ, Akkusativ, Genitiv und Vokativ. Frühindogermanisch ist weder mit overter Kasusmarkierung noch Genus- bzw. Numerusunterscheidung zu rechnen (vgl. Lehmann 1958: 184).

Lehmann nimmt vorindogermanisch vier Klassenmarker an, die an jede Nominalbasis antreten konnten und spätindogermanisch während der Entwicklung des Genus-Numerus-Kasussystems in dieses eingebunden wurden:

*-s (für aktive/spezifische Objekte oder aktionsinvolviertes Individuum; > Nom.Sg.M. (& Gen.Sg.MN.)

*-m (für nichtaktive Objekte/Aktionsresultat; > Akk.Sg.M. & Nom.Akk.Sg.N.)

*-h (Kollektivmarker; > Nom.Sg.F. & Nom.Akk.Pl.N.)²

*-∅ (> Vokativ)

Von einem Genussystem spricht Lehmann nicht vor dem Verlust des Kollektiv- bzw. Abstraktmarkers *-h, der Etablierung von *-s als "*predominant marker of one class of nouns when they were used as subject*" (Lehmann 1958: 197), der Übereinstimmung der Flexion mit Modifikatoren (Adjektiva und Pronomina) sowie dem Zusammenfall der Massenomen mit Formen mit *-m als Marker im Subjekt und Objekt (vgl. Lehmann 1958: ebd.). Er nimmt ein gleichzeitiges Wachsen der drei Kongruenzklassen an, wobei die ältesten Formen der Nominativmarker *-s, der Akkusativmarker *-m sind; darauf erst entstünden die Formen des Akkusativ Singular des Femininums (analog zum Maskulinum), des Nominativs und Akkusativs Plural des Maskulinums und Femininums sowie des Nominativs und Akkusativs Dual. Vor der Analogie muß also die Etablierung der Kategorien der Kategorien des Genus-Numerus-Kasussystems stehen.

Gleicht man nun Lehmanns Vorschlag mit den Grammatikalisierungsmechanismen und ihrer Abfolge ab, ergibt sich ein vollständig erfüllter Grammatikalisierungsprozeß (Desemantisierung u.a. am Kollektiv-/Abstraktmarker *-h, Kontexterweiterung durch die Übereinstimmung mit den Modifikatoren, Dekategorisierung durch den Zusammenfall der Massenomen mit Formen mit *-m als Subjekts- bzw. Objektsmarker; die Erosion ist ein Vorgang, der für unsere Untersuchung keine Rolle spielt). Das Problem von Lehmanns Modell ist, daß es das Zweigenussystem des Indogermanischen, wie es heute angenommen wird, nicht berücksichtigt. Chronologisch geht Lehmann ohne nähere Beschreibung der Entfaltung vom direkten Übergang des NKS zu einem Genus-Numerus-Kasussystem aus, während m.E. die Ausbildung eines GS nach der Etablierung eines Numerus-Kasussystems wahrscheinlicher ist. Ein aus heutiger Sicht

2 Hierbei handelt es sich nach dem heutigen Forschungsstand um *-h₂, der ursprünglich Abstrakta und sekundär Kollektiva markierte (vgl. Luraghi 2007).

denkbares Szenario, in das sich Lehmanns Modell in modifizierter Form einbetten ließe, sähe folgendermaßen aus: Vorstadium mit allgemeingültigem nominalem Endungssatz > Verschmelzung mit Stammausgängen der Nomina > Lehmanns derivationelle Endungen > Zweigenussystem.

5. Balles (2004)

Balles nimmt eine Dichotomie Individuativa (v.A. agensfähige Animata) - Transnumeralia (Markierung v.A. der letzteren; Kollektiva explizit markiert) als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen. Der angenommene Übergang des NKS zum indogermanischen Zweigenussystem setzt sich aus folgenden Entwicklungen zusammen (Erläuterungen folgen z.T. Litscher 2004):

Die Nominalklassenmarker teilen sich in zwei Gruppen, die späteren Suffixe, die desemantisiert und einem oder beiden der neuen Genera zugewiesen werden, und die späteren Endungen, die dem Numerus-Kasusparadigma zugewiesen werden. Die Kategorie Numerus und das Genus femininum entstammen den derivationellen Kollektiva, die adverbialen Kasus aus Postpositionalsyntagmen. Die neutrale Nominativ-Akkusativform des Singular ergibt sich aus den unbelebten Massennomina (Nullmarker), die maskuline Nominativform des Singular aus den belebten, singularischen Individuativa, während die neutralen Nominativ-Akkusativformen des Plural "Überbleibsel" darstellen, die nicht durch anschließende Prozesse aus dem Kongruenzmuster gelöst werden. Die Kategorien Plural und Numerus überhaupt entstehen aus einem inneren Systemdruck, der eine Restrukturierung des Systems unumgänglich macht.

Ein Abgleich von Balles Entwurf mit den Grammatikalisierungsmechanismen ergibt wie auch bei Lehmann eine Erfüllung dieser: Desemantisierung, Kontexterweiterung und Dekategorisierung (Klitisierung ist in diesem Fall nicht erforderlich, lediglich Affixierung) werden von Balles in der zu erwartenden Reihenfolge in ihr Modell integriert. Die Probleme, denen das Modell noch

begegnen muß, sind zum einen sein stark propositionaler Charakter, auf den auch Balles (2004: 55) selbst verweist:

"Das hier vorgestellte Modell ist zweifellos spekulativ. Dennoch ist es m.E. legitim, die Frage nach der Vorgeschichte der durch die komparative Methode erreichbaren Grundsprache zu stellen. Dabei ergänzen sich interne Rekonstruktion und typologischer Vergleich. Da es für die Entstehung von Genus, Numerus und Kasusausgängen wenig Alternativen zu den hier vorgeschlagenen gibt, haben diese durchaus Wahrscheinlichkeit."

Zum anderen nimmt Balles mehrere verschiedene und parallele Kollektiv- und Partitivklassen an, die unbedingt einer eingehenderen Untersuchung bedürfen (diese Klassen münden u.a. im Dual und Plural des Femininums und Neutrums, im Dual des Maskulinums sowie im Genitiv).

6. Erhart (1993)

Erhart (1993) stellt dem indogermanischen Zweigenussystem ebenfalls eine von ihm so genannte "prägrammatische Phase", die sich u.a. durch ein NKS auszeichnet, voran. Er unterscheidet neun Klassifikatoren, die nach den Kriterien [+belebt, +nah/sichtbar], [+belebt, -nah/sichtbar], [+belebt, -selbständig], als belebt empfundenes Inaktives (vermutlich [+nah/sichtbar]), als belebt empfundenes Inaktives (vermutlich [-nah/sichtbar]) 2x [-belebt, +singulativ], Zusammenschluß aus mehreren homogenen Komponenten Bestehendem, Zusammenschluß von aus homogenen Paaren Bestehendem; + "Zéroklasse" eine Aspektuierung der Nomina erlaubt.

Der Übergang zum GS erfolgt nach Erhart durch eine schrittweise Auflösung der Marker in Kasusendungen und stammbildende Ableitungssuffixe, wobei die Marker der Klassen VII und teilweise VI zum Aufbau des Numerus verwandt

wurden. Das Klassensystem selbst fiel zunächst zu den drei Gruppen der Animata, der sogenannten Semianimata und der Inanimata zusammen, um im Anschluß daran die Gruppe der Semianimata in den beiden übrigen Gruppen aufzulösen, womit vermutlich die semantische Genuszuordnung des Indogermanischen abgebildet werden soll.³ Anschließend bildeten sich die Kongruenz und das Genus femininum heraus (vgl. Erhart 1993: 40f.).

Auch hier finden wir bei einem Abgleich mit den Grammatikalisierungsmechanismen die Einzelkomponenten alle erfüllt, während die Kontexterweiterung und die Kategorisierung in einer anderen Reihenfolge auftreten, als es zu erwarten wäre. Somit verletzt Erharts Modell das Prinzip der Unidirektionalität, das allerdings selbst umstritten ist und seine Verletzung daher prinzipiell "verhandelbar" (s.u.). Andere Probleme von Erharts Modell sind eher genereller Natur, so etwa die Art seiner Beweisführung: Unter Zuhilfenahme einiger monokonsontanischer Singularendungen seiner eigenen Kasussuffixgenesetheorie erschafft er nach der Blaupause der Bantusprachen ein NKS, dessen Annahme am Anfang seiner Untersuchung steht. Dies Vorgehen ist unwissenschaftlich, da die Rekonstruktion auf einer unbeweisbaren Basis erfolgt. Weiters wird die m.E. hochspekulative Klasse der "Semianimata" nicht näher erläutert. Der regelmäßige Hinweis auf den propositionalen Charakter, die auffallend häufige Verwendung des Konjunktivs und zahlreiche undargelegte bzw. subjektive Beweisführungen nehmen Erharts Hypothese schließlich den Rest von Glaubwürdigkeit.

7. Leiss (1997), Froschauer (2003)

Eine weitere Theorie zu einem NKS als Vorgängersystem des indogermanischen Genussystems stammt aus der Germanistik. Aufbauend auf

³ Nach Luraghi (2007, 2009), deren Beweisführung m.E. die bisher beste zur Entwicklung der innerindogermanischen Genuszuweisung ist, ist nicht die Genusunterscheidung nach Belebtheit allerdings das früheste semantische Unterscheidungskriterium, sondern die Genuszuordnung nach Individuativität und Kontinuität die erste dem indogermanischen Genussystem zugrundeliegende semantisch Dichotomie.

Lehmanns Hypothese wird von Leiss (1997) und Froschauer (2003) angenommen, daß ein indogermanisches Derivationssystem mit frei wählbaren Markern zum Ausdruck von Nominalaspekt im Althochdeutschen relikthaft, jedoch partiell verdunkelt erhalten ist und parallel zu neugebildeten "nichtaspektivischen" Genussuffixen verwendet wird. Überschneidungen der semantischen Zuweisungskategorien verschleiern die Genuszuweisung im Althochdeutschen darüber hinaus.

Der Übergang vom NKS zum GS erfolgt von den mit Derivationsaffixen markierten Kategorien der Singulativität (> Genus masculinum, "count noun"), Kollektivität (> Genus femininum, nichtdistributiver Plural) und Kontinuität (> Genus neutrum, Massenomen). Die semantischen Überschneidungen beinhalten u.a. die Möglichkeit des Genus femininum, auch Singular auszudrücken, sowie des Genus neutrum, auch Kollektivität auszudrücken, darüber hinaus das sekundäre Sexussystem, das (im Frühalthochdeutschen, vgl. Froschauer 2003: 486) die ursprünglichen Kategorien überlagert.

Der Abgleich mit den Mechanismen der Grammatikalisierung zeigt, daß das Kriterium der Desemantisierung erfüllt ist (aufgrund der semantischen Überschneidungen), die Kontexterweiterung jedoch nicht berücksichtigt wurde. Referenz zur Dekategorisierung erfolgt ebenfalls, allerdings vor den semantischen Überschneidungen, was eine grobe Verletzung des Unidirektionalitätsprinzips darstellt, die trotz des umstrittenen Status der Unidirektionalität nicht ignoriert werden darf. Auf die Erosion wird nicht weiter eingegangen, was allerdings an dieser Stelle für die Theorie selbst keine größeren Probleme darstellt.

Die tatsächlichen Probleme der Theorie sind anderer Natur: Das althochdeutsche bzw. die germanischen Schwestersprachen sind für die Rekonstruktion eines früh- bzw. vorindogermanischen NKS zu jung, was Froschauer auch einräumt. Dieser noch den Grundannahmen der Theorie vorgeschaltete Einwand wird dadurch umgangen, daß "möglicherweise [...]"

aber der Beginn der althochdeutschen Zeit um ca. 1000 Jahre früher anzusetzen [ist], wie Th. Vennemann annimmt" (Froschauer 2003: 33). Dies widerspricht der allgemein anerkannten indogermanistischen Kenntnis in einer Größenordnung, die so nicht geltend gemacht werden kann. Es bleiben nur zwei Möglichkeiten, um die Hypothese weiter verfolgen zu können: Entweder man betrachtet die germanischen Sprachen als nicht zu jung für eine Rekonstruktion oder wir sprechen nicht vom Althochdeutschen, sondern vom Proto germanischen. Wenn letzteres der Fall ist, ist eine Untersuchung der germanischen Schwestersprachen unabdingbar. Gute, wissenschaftliche Praxis der Rekonstruktion kommt ohne einen Sprachvergleich ohnehin nicht aus; bleibt sie aus, kann man allenfalls von einem Transponat, nicht einem Rekonstrukt sprechen.

Ein weiteres Problem stellen die angenommenen semantischen Überschneidungen dar: Sie bringen keinen Erkenntnisgewinn, da durch jedes Genus quasi jede beliebige Kategorie ausgedrückt werden kann (so kann etwa das Genus Femininum Kollektiva, Abstrakta, Konkreta und Sexufeminina ausdrücken, das Genus masculinum Konkreta, Singulativa, Sexusmaskulina und Abstracta). Dadurch werden gerade die erkenntnisbringenden Ausnahmefälle, die ein anderes Genus zeigen als anzunehmen wäre und bei der Überprüfung einen kritischen Blick auf die eigene Theorie erzwingen, einfach "wegerklärbar". Irslinger (2010) stellt schließlich fest, daß das transponierte System eine Übereinanderprojizierung zweier sich diachron ablösender Zuweisungssysteme darstellt.

8. Wie strikt ist das Prinzip der Unidirektionalität der Grammatikalisierung zu verstehen?

Einwände gegen das Unidirektionalitätsprinzip gibt es einige (vgl. Duke 2009: 44ff.), so können die Einzelprozesse der Grammatikalisierung auch unabhängig voneinander auftreten. Ebenso ist eine Degrammatikalisierung oder eine der Grammatikalisierung entgegengerichtete Lexikalisierung

hochgrammatikalisierte Elemente möglich (z.B. *duzen, Ismen...*). Auch "Zweckentfremdung", also die Aufladung eines Morphems mit einer neuen Funktion nach dem Verlust seiner alten Funktion ist belegt. Schließlich existiert noch das Phänomen der Morphologisierung, bei der phonologische Prozesse morphologische Funktionen übernehmen. Trotz all dieser Einwände scheint das Unidirektionalitätsprinzip gültig zu sein, wenn auch nicht im vollen Umfang eines Gesetzes - die Ausnahmereischeinungen sind zu marginal und selten, um es vollständig widerlegen zu können (zum gleichen Ergebnis kommen Hopper/Traugott 1993: 94-129).

9. Abschließende Bemerkungen

Von den vier vorgestellten Ansätzen erfüllen zwei die Bedingungen der Grammatikalisierungstheorie vollständig, eine erfordert eine Begründung der Umkehrung des Kontexterweiterungs- und Dekategorisierungsmechanismus, eine erfüllt sie nicht. Die Annahme eines NKS als Vorgänger des pidg. GS ist, wie eingangs bereits erwähnt, legitim; da die beiden zuletzt vorgestellten Ansätze aus genannten, anderweitigen Gründen als unwahrscheinlich gelten dürfen, wäre eine Anpassung von Lehmanns Ansatz an den heutigen Wissenschaftsstand sowie eine tiefergehende Verfolgung der Argumentation von Balles der vielversprechendste Ausgangspunkt für eine Verfolgung und Etablierung der Annahme eines NKS für das Früh- oder Vorindogermanische.

Ein weiterer Punkt, der in der obigen Gedankenführung offenbar wurde, ist die oft unscharfe bzw. nicht vorhandene Trennung von NKS und KS; in den meisten Untersuchungen wird ausschließlich von *classifiern* gesprochen und oft auf numerale KS Bezug genommen. Daß es sich bei dem potentiellen (direkten) Vorgängermodell des idg. GS allerdings nicht um ein KS handeln kann, wurde dargelegt. Eine diesbezügliche, v.A. terminologische Präzisierung in der Argumentation zukünftiger Untersuchungen ist erstrebenswert.

10. Literatur

- Balles, Irene (2004): "Zur Rekonstruktion des früh-urindogermanischen Nominalklassensystems". In: Hyllested, Adam; Jørgensen, Anders Richardt; Larsson, Jenny Helena & Olander, Thomas. *Per aspera ad asteriscos. Studia Indogermanica in honorem JENS ELMEGÅRD RASMUSSEN sexagenarii Idibus Martiis anno MMIV*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck, 43-57.
- Corbett, Greville G. (1991): *Gender*. Cambridge, New York, Port Chester, Melbourne & Sydney: Cambridge University Press.
- Dixon, R.M.W. (1982): "Noun classifiers and noun classes". In: Dixon, R.M.W. *Where have all the adjectives Gone? and other essays in Semantics and Syntax*. Berlin, New York & Amsterdam: Mouton Publishers.
- Dixon, R.M.W. (1986): "Noun classes and noun classification in typological perspective". In: Craig, Colette. *Noun classes and categorization*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins Publishing Company. n.v.
- Duke, Janet (2009): *The development of gender as a grammatical category. Five case studies from the Germanic languages*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Erhart, Adolf (1993): *Die indogermanische Nominalflexion und ihre Genese*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Froschauer, Regine (2003): *Genus im Althochdeutschen. Eine funktionale Analyse des Mehrfachgenus althochdeutscher Substantive*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Heine, Bernd (2003): "Grammaticalization". In: Joseph, Brian D. & Janda, Richard. *The handbook of historical linguistics*. Malden (MA), Oxford & Carlton: Blackwell Publishing, 575-601.
- Hopper, Paul J. & Traugott, Elizabeth Closs (1993): *Grammaticalization*. Cambridge: University Press.
- Irslinger, Britta (2010): "Genus und Nominalaspekt". In: *Historische Sprachforschung* 122. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lehmann, Winfred Philipp (1958): "On earlier stages of the Indo-European nominal inflection." In: *Language. Journal of the Linguistic Society of America*, 34, 179-202. Reprint (1969). New York: Kraus Reprint Co.
- Leiss, Elisabeth (1997): "Genus im Althochdeutschen." In: Glaser, Elvira & Schlaefer, Michael. *Grammatica Ianua Artium. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

- Litscher, Roland (2004): "Die Genese des dritten Genus: Ein neuer Versuch". In: Lühr, Rosemarie & Ziegler, Sabine. *Protolanguage and Prehistory. Akten der XII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, vom 11. bis 15. Oktober 2004 in Krakau*. Wiesbaden: Reichert Verlag.
- Löbel, Elisabeth (2000): "Classifiers versus genders and noun classes: A case study in Vietnamese". In: Unterbeck, Barbara; Rissanen, Matti; Nevalainen, Terttu & Saari, Mirja. *Gender in Grammar and Cognition*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Luraghi, Silvia (2007): "The origin of the feminine gender in PIE. An old problem in a new perspective." In: Bubenik, Vit; Hewson, John & Rose, Sarah. *Grammatical change in Indo-European languages. Papers presented at the workshop on Indo-European Linguistics at the XVIIIth International Conference on Historical Linguistics, Montreal, 2007*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Luraghi, Silvia (2009): "Indo-European nominal classification: From abstract to feminine". In: Jamison, S.W.; Melchert, H. Craig & Vine, Brent. *Proceedings of the 20th Annual UCLA Indo-European Conference*. Bremen: Hempen. (PDF of revised manuscript).
- Matasović, Ranko (2004): *Gender in Indo-European*. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2004.